Samstag-Ausgabe | Einzelnummer 25 Pfg.
Nummer 13 | München, den 14. Hornung (Februar) 1920 | 34. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv ... München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 80 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 80 Pf. mit entspr. Nachlässen; — Reklamezeile 1.50 M. —; Finanzanzeigen netto 70 Pf.; — Familienanzeigen 50 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 40 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5–6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Der Bolschewismus vor den Toren!

Der Ernst der Lage.

Von Landrat v. Hertzberg.

Nichts ist törichter als Vogelstraußpolitik zu treiben, vor drohender Gefahr den Kopf in den Sand zu stecken und alles über sich ergehen zu lassen. Das hat die Regierung, die sich auf die Parteien von Erzberger über Payer bis Scheidemann stützt, auch erkannt und in richtiger Würdigung der inneren Gefahren den Ausnahmezustand über fast ganz Deutschland verhängt. Durch Anwendung von Waffengewalt vor dem Reichstag, Schließen der „Roten Fahne" und der „Freiheit" sowie Verhaftung der Hauptführer der Kommunisten hat sie den Brandherd, der aufzulodern drohte, vorläufig eingedämmt. Sie kennt genau die Gefahren, die ihrem Bestande von Unabhängigen, Kommunisten, Spartakisten, Syndikalisten drohen und macht sich stark zu ihrer weiteren Eindämmung.

Aber die große Masse des Volkes ahnt gar nicht, wie es in dem Hexenkessel gärt und brodelt. Sie tanzt auf dem Vulkan, gibt sich zügellosem Lebensgenuß hin und meint, es könne ja, nachdem nun bereits 14 Monate der Bolschewismus nicht gekommen sei, so schlimm nicht mehr werden. Sehr viele, auch gerade die sog. Intellektuellen des Bürgertums, sind in geistiger Trägheit, ja, in Stumpfsinn befangen und wiegen sich in der Hoffnung, daß ihnen nichts passieren wird, da sie sich der Linksbewegung gegenüber stets passiv — sprich feige! — verhalten hätten. Sie stecken den Kopf in den Sand, sie wollen die Gefahr nicht sehen, weil sie fürchten, daß sie dann aus ihrer Zurückhaltung, aus ihrem bequemen Hinduseln heraustreten, daß sie vielleicht den Kampf um Eigentum und Leben führen müssen. Es gilt, ihnen allen die Nachtmütze, die sie tief über Augen und Ohren gezogen haben, abzureißen, auf daß das grelle Licht der gefährlichen Tatsachen sie weckt, sie zum Denken und Handeln rechtzeitig zwingt.

Der Bolschewismus im Innern ist nicht tot, sondern er arbeitet mit allen Kräften am festen Zusammenschluß aller derer, die die Diktatur des Proletariats erstreben. Seit der Freilassung Radek-Sobelsohns fließen ihm wieder erhebliche Mittel aus Rußland zu, mit deren Hilfe er eine großzügige Organisation schafft. Die Hauptleitung ist in Berlin, Bezirksleitungen sind in allen Großstädten, wie Hamburg, Frankfurt, Essen, München usw., in jedem kleinen Nest von einiger Bedeutung Ortsleitungen. In den Großstädten stehen ihm wohlbewaffnete Truppen, besonders aus den großen Werken, zur Verfügung, geordnet in Regimenter, Hundertschaften und Zehnerschaften und so eingeübt, daß die Leitung hofft, zwei Stunden nach Ausgabe des Mobilmachungsbefehls losschlagen zu können. Die Streiks, die aller Orten hochbrennen, nehmen die Lohnfrage zum wirtschaftlichen Vorwand; tatsächlich sind sie politischer Natur; das Betriebsrätegesetz geht ihnen nicht weit genug; sie wollen die Kommunisierung aller Betriebe; auf dem dann endgültig zerstörten Wirtschaftsleben wollen sie dann die Rätediktatur des Proletariats errichten; sie wollen den Kampf um ihr Betriebsrätegesetz auf die Spitze, bis zum Generalausstand treiben; sie hoffen, die Gemüter in den Kohlenbezirken an der Ruhr, in Mitteldeutschland und Oberschlesien, der Bahn- und Transportarbeiter, sowie auch eines Teiles der Landarbeiter, so in Vorpommern und Mecklenburg, so zur Siedehitze aufzupeitschen, daß sie um die Wende des März und April losschlagen können. Der Generalstreik soll die Kohlenförderung stillegen; dann steht nach kurzer Zeit die Eisenbahn; alle Transporte, besonders der Lebensmittel, hören auf; Hunger und Kälte — die Kommunisten verschaffen sich heute schon in großem Umfange Lebens- und Heizmittel — halten ihren Einzug in den Städten; Hungerrevolten sind die Folge; es kommt zum Kampf aller gegen alle; und der unerbittliche Tod macht nicht Halt vor Bürger oder Arbeiter; es hilft niemandem der Hinweis, er habe sich ja passiv verhalten, er habe keinem Radikalen etwas zuleide getan. Der Bolschewist kennt keine Schonung; hat er erst Blut geleckt, wird er zur Bestie und mordet aus Wollust alles, was ihm in den Weg kommt; was darin auch der Deutsche leisten kann, haben die Vorgänge der Geiselermordung in München, der Mordtaten an Oberstleutnant v. Klüber in Halle und am sozialistischen Kriegsminister Neuring in Dresden gezeigt. Kommt der Bolschewist zur Herrschaft, so ist nicht nur Eigentum und Leben des einzelnen gefährdet, ja verwirkt, sondern das Wiederhochkommen Deutschlands völlig ausgeschlossen.

> Wir bringen nunmehr zeitweise Absätze aus dem Talmud, der in vielen Talmud-Schulen heute noch gelehrt, von den Juden aber trotzdem ständig geleugnet wird. Ganz zu Unrecht. Denn selbst wenn er nicht mehr „geglaubt" würde, so bliebe er doch die echteste Offenbarung jüdischen Geistes. Wie die Edda die reinste Verkörperung des Germanentums darstellt, so ist der Talmud und sein Auszug „Schulchan-Aruch" (gedeckter Tisch) Judentum in vollendetster Ausprägung und somit gültig, solange es Juden gibt. Während aber die Edda von den Deutschen nur als seltsames Altertum angestaunt und nur von wenigen Deutschen verstanden wird, bildet der Talmud auch heute noch die Grundlage jüdischer Erziehung. Wer in echt deutscher Michelei über seine Ungeheuerlichkeiten ungläubig lächelt, beweist damit nur, daß er weit davon entfernt ist, jüdisches Wesen auch nur zu ahnen.
>
> Die Schriftleitung.

Die Regierung kennt die Gefahren, die ihr von dem inneren Bolschewismus drohen; sie will aber die Gewitterwolken, die aus dem Osten drohen, nicht sehen, sie spielt mit dem Gedanken, durch Verhandlungen mit der Sowjetrepublik die Gefahr zu bannen. Die Masse des Volkes verkennt völlig, daß ihr aus Rußland der Untergang droht.

Blutgierig erhebt der Bolschewismus in Rußland sein Haupt; Vernichtung der „Bourgeoisie" ist seine Losung; die Armeen von Koltschak, Denikin, Judenitsch sind zerschmettert; die Waffen, die die Entente ihnen geliefert hatte, sind in der Hand der Bolschewiken; ganz Rußland, vom Ural und Kaukasus bis zur polnischen Grenze, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer ist in ihrer Macht. Ihre Sendboten haben diese asiatische Krankheit nach Galizien und Kongreßpolen, nach Armenien, Turkestan und Indien getragen. Ein wohlausgerüstetes Heer, in schärfster Disziplin mit drakonischen Strafmitteln zusammengehalten, steht zu ihrer Verfügung in Stärke von 900 000 Mann, allmonatlich erhält es 80 000 Mann Zuzug aus Kaukasien und China. 600 000 Mann stehen zum Angriff auf Deutschland im März/April bereit; Polen, das auf Frankreichs Rat ein Bündnis mit der Sowjetrepublik ausgeschlagen hat, kann ihnen nichts entgegenstellen; die polnischen Truppen, schlecht ausgerüstet und ohne Disziplin, werden wie Spreu vom Wind auseinanderfliegen. Deutsche Regierungsweisheit hat den letzten Schutzdamm, den unsere braven Baltikumkämpfer festhielten, durch unverständliches Nachgeben beseitigt. Was England wollte, ist erreicht; Lettland, in dem der Bolschewismus durch deutsche Waffengewalt ein Jahr lang niedergehalten wurde, ist jetzt ein lodernder Brandherd. Letten und Littauer werden, wenn die Bolschewikenarmee von Dünaburg aus vorrückt, keinen Widerstand leisten, sondern unfehlbar mitgehen. Ostpreußen, ringsum vom Bolschewismus umbrandet, muß als reife Frucht dem Bolschewismus in den Schoß fallen. England, das durch den Versailler Frieden seine Abtrennung auch in politischer Beziehung vorbereitete, kann triumphieren. Kongreßpolen, innerlich schon heute durch den Bolschewismus zersetzt, wird überrannt, falls es Widerstand wagt.

Dann steht nach widerstandsloser Durchflutung Neupolens, Posens und Westpreußens der Bolschewismus vor den Toren Berlins, mit knöcherner Hand pocht er an; Angst und Schrecken gehen vor ihm her; Mord, Schändung, Raub und Brandstiftung ziehen mit ihm; ein Trümmer- und Leichenfeld, Vernichtung aller Kultur sind seine Folge.

1914/15 fingen Vaterlandsliebe und Königstreue den Stoß der russischen Massen auf; die geniale Feldherrnkunst von Hindenburg und Ludendorff zertrümmerte die russische Dampfwalze und bannte die russische Gefahr. Am 1. April werden wir noch ganze 100 000 Mann haben; selbst wenn wir aber die heutigen 250 000 Mann behalten, auch sie reichen nicht aus, die Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten, viel weniger noch der asiatischen Krankheit Halt zu gebieten. Die Größe der Gefahr wird aber erst ganz klar, wenn man erwägt, daß zwischen den russischen und den deutschen Bolschewisten ein fester Plan und einmütiger Wille zum Handeln besteht. Sobald der Russe aus dem Osten vorstößt, wird auch der Bolschewismus im Innern losschlagen, und zwar nicht nur in den großen Städten, sondern auch aus der Flankenstellung vom Lande, von Vorpommern und Mecklenburg aus.

Die Gefahr ist riesengroß; es geht um Fortbestand oder Untergang des Deutschtums. Da hat jeder einzelne die Pflicht, sich bereitzuhalten, um auf den ersten Ruf hin zu den Waffen zu eilen und mit seinem Leibe Deutschland zu schützen; jeder muß sofort seine Trägheit abstreifen und in die Einwohnerwehr hinein. Die Regierung muß sich unter Hinweis auf die kommende Not der Herabsetzung des Heeres widersetzen und schleunigst, ja sogar unter Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Mobilmachung eines großen Heeres sicherstellen.

Die Entente aber möge bedenken, daß der Bolschewismus nach Vernichtung Deutschlands nicht haltmachen, sondern daß dann ganz Europa der asiatischen Krankheit zum Opfer fallen wird!

Minister Endres und die Einwohnerwehren

Herr Bezirksführer Dr. Schneider aus Bogen ersucht uns um Aufnahme des folgenden offenen Briefes. Wir geben diesem Ersuchen gerne statt, weil der Brief eine grundsätzliche, lebenswichtige Frage anschneidet. Die Sperrungen sind von der Schriftleitung.

Sehr geehrter Herr Minister!

Ew. Hochwohlgeboren werden mir gestatten, die mir auf dem Dienstwege zugeleitete Zurechtweisung wegen des Inhaltes meines Anschlages auch noch hier in der Öffentlichkeit zu beleuchten. Umsomehr, als die Angelegenheit für die große Anzahl der Einwohnerwehren nicht geringes Interesse hat: überhaupt solche Besprechungen nur fördernd und klärend wirken können.

Die Veranlassung zu meinem Aufrufe an die mir unterstellten Wehren gab mir die unerschütterliche Überzeugung, daß in den höchsten Stellen der Regierung — auch des Reiches — der hohe Wert und die unbedingte Notwendigkeit der Einwohnerwehren nicht im entferntesten erfaßt ist. Die Auflösung der EW. bedeutet für Deutschland den Bolschewismus, Bürgerkrieg und die Vernichtung des kleinen Restes unseres Daseins — sie bedeutet den völkischen Selbstmord!

Ich kann nicht annehmen, daß es der Regierung unbekannt ist, wie gut die staatsfeindlichen Gruppen der Spartakisten, Kommunisten und U.S.P. bewaffnet sind.

Jeder Deutsche, der es heute noch wagt, seine völkische Gesinnung zu bekennen, muß das auch in der Öffentlichkeit tun, nur durch möglichst zahlreiche öffentliche Beispiele von Tatkraft und Unerschrockenheit kann allmählich eine zuverlässige Gemeinschaft deutschgesinnter, ordnungsliebender Männer geschaffen werden, die als Gegner und Helfer gegen antinationales Gesindel auftreten können. (Unentschlossenheit und Lauheit haben von jeher Schaden gestiftet.)

Dieses — Herr Minister — sind dann die Einwohnerwehren! und die Stützen der rechtmäßigen, vom Volke gewählten Regierung — mit dem erklärten Willen, dieser in allen Handlungen zum Wohle des Volkes Nachdruck verleihend beizustehen.

An sich also brauchten diese Vereinigungen staatserhaltender Leute zur Erstrebung dieses ihres Zieles keine Waffen, wenn sie lediglich durch das Bekenntnis ihrer Regierungstreue dem Willen zur Ordnung und zum inneren Frieden Verwirklichung verleihen könnten. Erst die vorher schon bemerkte Erkenntnis der guten Bewaffnung der staatszerstörenden Elemente und des von der Räteregierung eingeschleppten ostjüdischen Pöbels neben ihrem offen erklärten Willen zum Umsturz und zur Gewaltherrschaft, zwingt unsere Gemeinschaften, die eigenen, auf ehrlichem Wege empfangenen Waffen eisern fest in der Hand zu behalten.

Ausdrücklich besagt mein Aufruf, daß wir EW.-Leute die Waffen genommen haben, nicht zum Kampfe gegen äußere Feinde, sondern zum Schutze der Ruhe und Ordnung im Lande. — Keine Regierung — Herr Minister — kann dieses Recht auf selbständige Aufrechterhaltung des Heimatfriedens dem Volke verweigern, nachdem durch unfaßliche Verblendung das Militär und ausreichende Polizei dem inneren Landesschutze im Friedensvertrage verloren sind.

Vielleicht werden Ew. Hochwohlgeboren selbst noch einmal unseren Schutz suchen und dankbar annehmen, sobald erst die verhetzten Massen im Frühjahr, wenn die Knappheit mit würgender Hand auch über Bayern hinzieht, die Städte wieder terrorisieren und plündernd und brandstiftend die Landbezirke überschwemmen werden. (Rosenheim, Mühldorf usw.).

Dann — Herr Minister — ist auch die Reichswehr, die damals rettete, nicht mehr so stark, um helfen zu können, — dann eben ruht die ganze Hoffnung der Staaterhaltung auf unseren, der Landbevölkerung Schultern, — und nur mit

einer gewissen Zahl von Waffen in der Hand können wir die Hoffnung, die dann Alle als letzte Rettung in uns suchen, erfüllen. **Wir wollen nicht, nachdem der Wehrstand schon zertrümmert ist, auch noch den Nährstand zerschlagen lassen, der uns die einzige Aussicht auf Gesundung des Reiches ist und für die nächste Zukunft bleiben wird.**

Herr Minister müssen nicht verkennen, daß wir hier draußen nicht etwa als Fanatiker wirken und fördern wollen. Wir arbeiten gemäß überzeugter Erkenntnis zwingender Notwendigkeiten gegenwärtiger und zukünftiger Rechnungsfaktoren, von denen sich leider keiner aus der Bilanz streichen läßt. Wir sind entschlossen, Person und Leben einzusetzen zum Wohle der staatserhaltenden Volksgemeinschaft. Mancher von uns ist jetzt schon durch den Einsatz seiner Person für die gute Sache beruflich geschädigt.

Hier gibt es noch deutsche, **bekennende Überzeugungstreue — und diese — Herr Minister — sollte sich auch eine fest im Sattel sitzende Regierung möglichst zu erhalten suchen und sie nicht durch kurzhändige Zurechtweisungen als augenblicklich unbequem beiseite schieben.**

Mit der schuldigen Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenet

Der Anschlag lautet: **Dr. Rudolf Schneider.**

Einwohnerwehrmänner!

Nachsüchtige Feinde wollen unserem Volke jetzt völlig den Strick um den Hals zuschnüren.

Landesverräterische, **kommunistisch-spartakistische Elemente haben unser** Vaterland der rachgierigen Entente preiszugeben versucht. Der Franzose weiß nur zu genau, daß nicht die Überlegenheit seiner Waffen ihm den Sieg in die Hand gespielt hat. Der militärische Sieg ist unser geblieben! Ganz allein heimtückischer Verrat linksradikaler mit feindlichen Geldern bezahlter Parteihetzer ist unserer tapferen Front in den Rücken gefallen.

In der Maßlosigkeit ihrer Wut verlangt die Entente jetzt auch noch die Auflösung unserer Einwohnerwehren, die für uns die einzige Gewähr sind zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe im Land.

Die Auflösung der Einwohnerwehren bedeutet für uns den Bolschewismus und den Bürgerkrieg. Wir würden wehrlos den gut bewaffneten Kommunisten und Spartakisten ausgeliefert sein.

Wenn die Regierung es vor dem Volke verantworten will und die Einwohnerwehren auflösen, dann müssen wir, die wir uns zusammengeschlossen haben, um unserem innerlich, seelisch zerrissenen Volke zur Selbstbesinnung und zur Stärkung völkischen Bewußtseins wieder zu verhelfen, der Regierung durch unser Zusammenhalten und unser Gemeinschaftsgefühl beweisen, daß wir solchem Ansinnen kaum werden folgen können.

Einwohnerwehrmänner! Wir müssen zusammenstehen, keiner von uns will seine Waffe, die ihm zum Schutz von Haus und Hof, Familie und Person gegeben ist, wieder ausliefern. Wir haben nach diesem Schmachfrieden kein Militär mehr, das uns bei Aufständen, spartakistischen Putschen und Plünderungszügen des Großstadtgesindels helfen könnte.

Wir müssen uns selber helfen!

Dazu brauchen wir unsere Waffen, wir können sie nicht wieder hergeben.

Einwohnerwehrmänner, die ich hier im Bezirk zu führen die Ehre habe, tut euch zusammen und schickt mir Erklärungen ein, wie ihr über diese maßlos rachgierige Forderung der Entente denkt, damit wir der Regierung unsere, des Volkes Stellungnahme zu diesem Verlangen klarlegen können.

Wir wollen nie vergessen, daß wir Deutsche sind und uns nicht ganz unseren Feinden in die Hand spielen lassen wollen, durch gewinnsüchtige, im Parteifanatismus verblendete Einzelne und Ausländer!

Wo bei einzelnen Wehren weitere Aufklärung notwendig erscheint, mögen die Führer mit Meldung schicken.

Waffen können und **sollen** sofort bei mir **abgeholt werden.** Möglichst durch einige Einwohnerwehrmitglieder mit der Bahn; wo das nicht angängig, ist es Pflicht der Gemeinden, die Transportmittel zur Verfügung zu stellen. Wo die Gemeindebehörden hierzu nicht einsichtig genug sind, werde ich die notwendigen Waffen selbst hinaussenden und die Kosten des Transportes den Gemeinden zur Last legen.

Bezirksführer Bogen.

Dr. Rudolf Schneider.

Der deutsche Zusammenbruch und Marschall Foch.

Seit jenen unseligen Novembertagen des Jahres 1918 sucht man in Deutschland die Schuld an unserem Zusammenbruch auf die „alldeutschen Annexionisten", Militaristen usw. abzuschieben. Wieder tritt in diesen Tagen eine schreckliche Folge unseres Zusammenbruches in Erscheinung, indem uns die haßerfüllten Feinde das Höchste und Einzige, was wir noch haben, unsere Ehre, nehmen wollen. Wir müssen darum immer wieder in die deutschen Herzen die unerschütterliche Tatsache hineinhämmern, daß wir zusammengebrochen sind, weil es am Siegeswillen fehlte, weil wir nicht in glühender Liebe zu Volk und Vaterland zum letzten Opfer bereit waren. Diese Tatsache wird neuerdings besonders erhärtet durch die amtlichen Urkunden des französischen Großen Hauptquartiers. Marschall Foch nimmt im Vorwort seiner Denkschrift („Marschall Foch, zur Steuer der **Wahrheit!** Kommentar zu Ludendorffs: „Meine Kriegserinnerungen.") scharf dagegen Stellung, „daß die **deutschen Generale, besonders Ludendorff, in Deutschland die Meinung zu verbreiten suchen", die deutsche Armee sei unbesiegt aus dem Kampf hervorgegangen und nur durch die Revolution sei der Zusammenbruch** erfolgt. **Ein Oberst Gädke schickt Fochs Ausführungen ein langes Vorwort voraus, in dem er den Mittelweg zwischen Foch und Ludendorff zu gehen sucht, aber doch letzten Endes** zum Schluß **gelangt, daß der Zusammenbruch bei der Überzahl der Feinde unausbleiblich** gewesen sei. Stimmen wir mit ihm in dieser Tatsache **überein, so doch nicht in den Gründen, die dazu führen mußten.**

Foch ergeht sich in der Denkschrift in Lobeshymnen auf die Ruhmestaten der verbündeten Armeen, seine eigenen Leistungen und die seiner Unterführer versäumt er nicht, ins rechte Licht zu setzen. In durchaus bestrickender Form **verfolgt und bespricht er taktisch** die Operationen der **Alliierten vom 15. Juli bis 10. November 1918, indem er von vornherein deren Übergewicht an Material und** Mannschaften in den Vordergrund stellt: er versucht an Hand einer **genauen** Statistik über den jeweiligen Stand des deutschen Heeres, **über die verfügbaren Reserven und deren Kampfwert,** den Verlust an Gefangenen und Material in den einzelnen Kampfesphasen je einfügend und mit Kurvenkarten erläuternd, **zu beweisen, daß das deutsche Heer am 10. November nur durch den Waffenstillstand der vollständigen militärischen Niederlage entgangen sei.**

Man kann sich beim Lesen des Eindrucks schwer erwehren, als sei der gigantische Plan auf einmal dem Hirn Fochs entsprungen, **als hätten sich alle Operationen reibungslos und planmäßig abgewickelt. Denn kein Wort steht darin von der** Kampfesmüdigkeit der feindlichen Truppen, von ihrer seelischen und physischen Gedrücktheit, **kein Wort von Rückschlägen.** Alle Nachrichten **aber, aus dem Auslande über die** Verfassung der feindlichen **Heere und die Zustände der** feindlichen Länder **stimmen darin überein, daß die Lage unserer Gegner keineswegs eine rosige war. Ging doch erst kürzlich anläßlich der** Veröffentlichung des Gesamtberichts des Generals Pershing über **die Operationen der amerikanischen Armee wieder ein** Hilferuf Fochs nach der Frühjahrsoffensive 1918 durch **die Blätter, der laut „Progrès de Lyon" vom 4. 1. 20 den unzweideutigen Satz** enthält, „daß man in Gefahr schwebt, **den Krieg zu verlieren, wenn die zahlenmäßige Unterlegenheit der Alliierten nicht so schnell wie nur möglich durch die Ankunft amerikanischer Truppen ausgeglichen werden kann."**

Von all dem aber läßt Foch in seiner Denkschrift kein Wort verlauten, bei ihm ist — so hat man den Eindruck — alles programmatisch verlaufen und hat mit mathematischer Sicherheit zum Zusammenbruch Deutschlands geführt. Dabei kann es sich aber Foch nicht versagen, seine Ansicht über den Geist der deutschen Truppen zu äußern; so zählt er z. B. in dem Abschnitt über den Kampfeswert der Divisionen eine Reihe **von Verbänden auf, die im vollständigen Verfall begriffen waren, und sagt u. a. über sie: „Gleichgültigkeit und Resignation herrschten bei den am wenigsten mitgenommenen Divisionen, Disziplinlosigkeit und rebellischer Geist zeigten sich bereits bei jenen, die stark gelitten hatten. Was die Ersatzbataillone im Innern und die Etappentruppen betrifft, so** war bei ihnen unbestreitbar jede Disziplin verschwunden. Die Fortführung des Kampfes hätte nur dazu geführt, alle Divisionen stufenweise aufs niedrigste herabzusetzen. Nur einige preußische Verbände hätten vielleicht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel gebildet, aber dieser schwache Kern hätte zur Verhütung des Zusammenbruches nicht genügt." Wir sind Foch für diese Äußerung dankbar, aber auch dafür, daß er gesteht: „Die eifrige, von den Alliierten durch Aufrufe, Flugblätter und Flugschriften in den feindlichen Stellungen getriebene Propaganda verschärfte die Demoralisation." Um diese nun als Tatsache zu erhärten, wurde der Denkschrift noch eine Anlage beigefügt mit Auszügen aus Dokumenten über Meutereien, Disziplinlosigkeiten, Gehorsamsverweigerungen in der Heimat wie im Felde. Auf Seite 53 gesteht nun Foch: „Die geistigen Triebfedern waren am Vorabend des Waffenstillstandes also gebrochen. Wie könnte man anders die Zufriedenheit deuten, mit der die Nachricht von der Revolution im Innern Deutschlands an der Front begrüßt wurde? Wie sonst die Meutereien, die Unruhen, die Entstehung der Soldatenräte und die Ausschreitungen gegen Offiziere?"

Foch sieht natürlich die Gründe dieser allgemeinen Demoralisation in der Wucht seiner Siege, in dem immer größer werdenden Mangel an Material, Rohstoffen und Lebensmitteln. Aber das glänzende Heer Friedrichs des Großen hat wiederholt Paniken erlitten und doch ist es zuletzt Herr der Lage geblieben. Was nun den Mangel an Material, Rohstoffen und Lebensmitteln betrifft, so wäre erst **die Frage aufzuwerfen, wie weit daran wirklicher Mangel und wie** weit an diesem Mangel die Wirtschaft unserer verjudeten Kriegsgesellschaften schuldig **war. Ihre Mitschuld ist heute kein Geheimnis mehr, das kann nur der bestreiten, der selbst kein reines Brusttuch hat. General Maurice, der von 19.. bis 1917 Leiter im englischen Reichsgeneralstab war, hatte leider nur zu recht, wenn er schrieb, die deutsche Armee sei von der Zivilbevölkerung erdolcht worden. Das bestätigt auch jenes schauerliche Zugeständnis blutbefleckten Volksverrats des Soldatenrates Vater in Magdeburg: „Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt.** Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftslosen Flugblättern versehen. **Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen,** hauptsächlich wieder an die Front, geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiteten und die Front zermürben sollten. **Und so hat sich der Verfall allmählich, aber sicher** vollzogen." **So war die Saat Judas aufgegangen, und so** kam es, daß das deutsche Heer von Linie zu Linie zurückgedrängt wurde, **trotz aller** Befehle der Leitung nirgends mehr festen Fuß fassen konnte, daß die Zahl der Überläufer größer, die Reihen immer dünner wurden, obwohl sich die Fronten im Rückzug verkürzten. So kamen wir zu dem ehr- und zukunftvernichtenden Waffenstillstand. Am mangelnden Willen **des Volkes** zum Sieg, an seiner Widerstandskraft gegenüber den jüdisch-demokratischen Verführern hat es gefehlt. Schlagender kann man dies nicht mehr beweisen als mit Fochs eigenen Worten am Schlusse seiner Denkschrift: „Während sich die deutschen Heere vor den wiederholten Angriffen der **Alliierten zurückzogen** und die Angst vor der Invasion in den Herzen aller zu dämmern begann, **war in Deutschland kein Erwachen zu fühlen.** Zahllose Mannschaften verbreiteten Flugblätter mit der Forderung des Friedens um jeden Preis, und einer **geschickt im Innern Deutschlands geführten Propaganda gegen die** Fortsetzung des Krieges wuchsen auf dem günstigen Boden schnell die Früchte. **Die Presse erkühnte sich, Waffenstillstand und Frieden zu verlangen, die** Regierung überließ ihr die Aufgabe, die öffentliche Meinung auf die unabwendbaren Opfer vorzubereiten, die sie zu bringen entschlossen war." Sapienti sat!

Wenn man sich heute trotz allem gegen die Erkenntnis der Tatsache sträubt und mit allen Mitteln gegen sie ankämpft, daß wir nur durch unser eigenes Volk besiegt wurden, so beweist das nur, daß unsere heutige Regierung, die ganze Presse, alles, was während des Krieges politisch auf die Leitung des Volkes Einfluß hatte, ein großes Interesse daran haben, der Nachwelt eine Geschichtslüge zu überliefern. **A. Miller.**

Schweizer Bilderbogen.

Italien treibt in den Abgrund. Auch das eidbrüchige Italien rollt sichtlich dem wirtschaftlichen Abgrund zu. Vor allem die **Eisenbahner** sind durch die bolschewistische Massenpropaganda zu wahnsinniger Vernichtungswut aufgestachelt. Professor Nitti, der auf einer höchst unsicheren Mehrheit fußt, vermag trotz aller bramarbasierenden Drohungen kaum noch gegen diese zerstörende Hochflut anzukämpfen. Dem unglücklichen Lande erwuchs durch verbrecherische Streike ein Milliardenschaden. Ungeheure Mengen von leichtverderblichen Waren, besonders von kostbaren Lebensmitteln, sind dabei kläglich verdorben. Dazu kam noch der plötzliche Valutasturz! Und es fehlte trotzdem wenig daran, daß die eingeschüchterte Nittiregierung diesen Verbrechern noch obendrein für ihre Meuterei eine **besondere Belohnung** aussetzte! **Also dasselbe Schandbild wie bei uns zu Hause.** Wie man hört, soll, um das Milliardendefizit der Einnahmen zu decken, der Fahrpreis (welcher bis zum vorigen Jahre schon um das **Dreifache** stieg) nunmehr um das **Sechsfache erhöht werden!** So wird es heute gemacht, um ganze Völker wirtschaftlich zu ruinieren. Und während ein Hafenlastträger bis 40 Lire täglich einsteckt, bekommt beispielsweise der erste Präsident des obersten Kassationsgerichts kaum soviel wie ein Heizer 1. Klasse! Anarchisten und Kommunisten durchziehen überall mit ihren schwarzen Fahnenfetzen die Städte, und der Führer **Malatesta** erklärt drohend, die blutige Abrechnung mit den Besitzenden stehe nun bevor. Und als Zugabe noch die serbische Kriegsdrohung! Jüdische Leninagenten streuen mit vollen Händen russisches Gold aus. In Bergamo streiken 40 000 Textilarbeiter. Innerhalb der Sozialdemokratie aber wurden die gemäßigten Führer niedergeschrien, und die Extremen führen die Zügel.

Sie fühlen sich. Als neulich im Züricher Kantonsrat der vor 30 Jahren aus Galizien zugereiste Jude **Dr. Farbstein** als Arbeiterführer das großschnauzige Mundwerk spielen ließ, riefen ihm mehrere Kantonsräte ein lautes **„Halt's Maul, Jud!"** zu. Heute droht er

Theater und Musik.

Die lustige Witwe. Operette von **Viktor Leon** und **Leo Stein.** Musik von **Franz Lehar.** Erstaufführung im **Lustspielhaus** durch die Kurt Olfersche Operettengesellschaft.

„Die lustige Witwe", die seit ihrer Uraufführung am 30. Dezember 1905 in Wien in 13 verschiedene Sprachen übersetzt wurde, und ihren Siegeszug durch 30 Länder in allen Erdteilen der Welt gemacht hat, hat, nachdem das Gärtnerplatztheater sie auch schon nahezu 400 Mal gegeben hat, auch im Lustspielhaus vollsten Erfolg errungen. Als eines der Erstlingswerke der modernen Operette und aus einer Zeit stammend, wo das Fabrizieren von Operetten noch nicht reine Geschäftssache war, bringt sie eine annehmbare Handlung mit wirklich guter Musik in Verbindung und wird noch auf lange Zeit hinaus ihre volle Wirkung nicht versagen, wenn die Aufführung eine gute ist. Mit gutem Gewissen kann man aber sagen, daß die Wiedergabe durch die Mitglieder der Kurt Olferschen Gesellschaft eine glänzende war. An erster Stelle muß Frl. **Mizzi Parla** als Hanna Glawari genannt werden. Ihre Wiedergabe der Rolle war einfach musterhaft nach jeder Richtung, und wenn ich nur etwas auszusetzen habe, ist es ihr Bestreben, stimmlich zu viel zu tun. Sie stellt dadurch ihre ganze Umgebung, besonders aber ihre Gegenspielerin **Lydie Petry,** die auch ihr Bestes gab und entzückend aussah, zu sehr in den Schatten. **Luther** verlieh dem alten Baron Mirko all seine köstliche Komik. **Forstner** war ein trefflicher Gesandtschaftssekretär, **Hans Körner** fiel durch seinen prächtigen Tenor, der nur nach der Tiefe noch einiger Schulung bedürfte, angenehm auf. Hermann **Blaß** als Kanzlist Njegus brachte eine gelungene Maske und glänzte durch Spiel und Gebärde. Alle übrigen, eingeschlossen die pikanten Grisetten, vervollständigten das Zusammenspiel, das unter der künstlerischen Leitung des Direktors Olfers und der gediegenen musikalischen Führung durch Kurt Sasser eine Aufführung zustande brachte, die wirklich sehenswert ist. Die Ausstattung ist tadellos, und man muß staunen, was Kurt Olfers auf der räumlich so beschränkten Bühne zustande bringt. **Otto Keller.**

Nachtrag. Im Anschluß an meine Besprechung der Aufführung des **„Zigeunerbaron"** muß ich zu meinem großen Bedauern feststellen, daß ich die Leistung der Frau **Jenni Heinz** als Zigeunerin Czipra zu erwähnen vergaß. Ihre Gewissenhaftigkeit in der Durchführung jeder Rolle, die sie übernimmt, ist mir sehr wohl bekannt und es ist nur ein Versehen, wenn ich ihre auch dieses Mal treffliche Leistung nicht gebührend hervorhob. **Otto Keller.**

Münchener Konzerte.

Liederabend Otto Pongratz (Bariton) **Richard Trunk (am Klavier) im „Bayer. Hof".**

Auf den Abend von Tidl-Wolken hin wirklich ein Genuß. Otto Pongratz sang in Auslesen Lieder von R. Schumann, H. Wolf, R. Würz und R. Trunk. Seine Stimme hat etwas sehr Klares, besonders in Höhen und fortes. Das Piano will nicht immer ganz gelingen. Der Vortrag ist voll Ausdruck, dem man nur noch eine vollere Stimme wünscht. Die Begleitung R. Trunks erschien ausgezeichnet. Seinen eigenen Kompositionen war er der beste Interpret und legte offen alle Schönheiten seiner Schöpfungen. **M. M.**

Bildende Kunst.

Galerie Caspari. Ausstellung von Heinrich Heider.

Dem Vorwurf des Gewollten, Erzwungenen allem Neugerichteten gegenüber entgeht auch Heider nicht, zumal er in kleinen Skizzen bloßlegt, was sein eigentliches Gebiet ist. Was die Skizzen zeigen, kann auch aus den Gemälden ermittelt werden. Sie sind auf den Stil der Bewegung hingearbeitet, wobei bei Heider der Stil nicht zum Träger eines Gedankens wird, sondern inhaltlos bleibt. Die biblischen Vorwürfe geben nicht ohne weiteres Inhalt, und so ein Gemälde, in süßlich grauem Ton gehalten, wirkt erschreckend öde auf den Beschauer. Das Thema des Martyriums wurde zweimal behandelt und trotz der Kriegserlebnisse des Künstlers weder im Religiösen noch Persönlichen vertieft. Isaaks Opferung ist etwas, in dem man weder Form noch Auffassung findet. Dogmatische Auffassung in ihren schlimmsten künstlerischen Auswüchsen ist nicht so banal wie dies Werk. Du Sonnenanbeter! Man empfindet nicht die Gewalt der Sonne, die jene Menschen beugt und auf das Knie zwingt. Dies sicher gewaltige Thema bedeutet Heider nichts anderes als drei Menschen, die ängstlich die fast kreishafte Rundung von Hügeln anschielend sich dem Pinselzug ihres Schöpfers beugend jene Form nachahmen. Für Heider wäre es gut, da zu bleiben, wohin die Skizzen zeigen: bei der Landschaft. **M. M.**

In Galerie „Thannhauser" stellen aus: T. C. Pilartz — Plastiken; C. G. Pilartz — Ruh-Gemälde.

T. C. Pilartz zeigt sein großes Können in den Kopfplastiken. Die „Malaiin" und „Sphinx" bedeuten dem Frauenbildnis B. K. und G. Kaiser (21) gegenüber einen großen Fortschritt: weg von der Psychologie — hin zum rein plastischen Erlebnis, hinter dessen feinen Ausdrucksformen trotzdem das Wesentliche des einzelnen Kopfes verborgen liegt und deshalb um so tiefer anspricht. Wenn diese Arbeiten zu einem unbedingt zuversichtlichen Anerkennen drängen, sind die figürlichen Darstellungen das Hemmende. In ihnen sieht man die Verkörperungen eines von Barlach ausgehenden Erlebnisses. Bedeutend und folgenschwer, denn das Maßgebende war somit zweidimensionaler Art. Hier findet sich in ausgesprochener Weise die Verwischung der Grenzen zwischen Malerei und Plastik. Nicht genug, daß nur die Kunstgattungen — bildende Kunst, Musik und „Literatur" — ihren ihnen angestammten Boden verlassen.

Nein, die Plastik nimmt Formelemente der Zeichnung auf, und geht **ausschließlich** auf Linie und Bewegung. So werden Bildwerke in der Art der großen Revolutionsfigur ungenießbar. Besser wirken sie in den kleinen Figuren. Selbst die Unterschiebung eines idealen, gehaltbetonenden Titels, wie Beter, Sturm, Dämmerung, ändert nichts an der unplastischen Art genannter Werke. Die Unendlichkeit der Stimmungen, der Bewegungen und des Spiels der Körper wird mit **einem** Element der Plastik nicht erschöpft, im Gegenteil hinweggerätselt. Die Pläne zum Walchensee-Projekt bedeuten eine das Urteil verschiebende oder in andere Richtung lenkende Aussicht.

Von den Gemälden der Gattin des Bildhauers sind die Kopfgemälde abzulehnen. Sie bedeuten inhaltlich und formal nichts. Viel für die Richtung, aus der diese Kunst kam: aus dem Kunstgewerbe. Diese Festlegung verschwindet bei den Blumengemälden, die als einziges Gebiet neben dem einen stehen und technisch bis zum Virtuosentum reichen. Wenig Bilder sind da, die diesem Vorwurf entgehen und den einfachen und vergänglichen Reiz eines nicht aus künstlerischer Zielstrebigkeit entstehenden Werkes besitzen. **M. M.**

diesen in der jüdischen „Neuen Zürcher Zeitung“ frech und frisch mit der **Hundepeitsche**! Wieder ein Beweis, wie sicher sich diese Kerle heute an der Spitze der von ihnen verhetzten und verführten Arbeiter fühlen.

Die millionenschwere Jüdin Fräulein Annemarie v. (!!) **Friedländer-Fould**, eine Tochter des gleichnamigen steinreichen Kohlenmagnaten, hat sich in Lank mit dem berüchtigten Diplomaten v. **Kühlmann** verlobt. An der Berliner Börse wirkte dies frohe (!!) Ereignis wie ein „belebender Blitzstrahl“! Kühlmann ist von Juda nämlich als Mischling zu großen politischen Heldentaten ausersehen. Wie man hört, ersteht in dem durch die Heirat schwerreich werdenden Kühlmann für Ebert ein neuer Anwärter auf das Reichspräsidium.

Eine jüdische Desroulèdefeier fand am Sonntag in Celle bei Saint-Cloud zum Gedächtnis seines Todestages statt. Die heute fast ausschließlich von früheren deutschen Juden geleitete Patriotenliga war dazu aufmarschiert. Ein aus der Pfalz stammender Jude hielt die Festrede. Er beklagte bitter, daß dieser den Sturz Deutschlands und des ihm auf den Tod verhaßten Preußens nicht mehr erlebt habe. Dabei erinnerte er an dessen **jüdische** Abstammung und an den „Edelmut mehrerer reicher, französisch gesinnter Juden aus Breslau“, welche ihm unter der Maske eines polnischen Schnorrers 1871 dort die Flucht aus der deutschen Gefangenschaft ermöglicht hatten. „Wie allen Juden unterschiedlos,“ rief er, „lag ihm unversöhnlichster Haß gegen das Deutschtum **im Blute**! Wußte er doch, wie wir alle, daß es keinen reinblütigen Deutschen gibt, der innerlich nicht von Ekel und Abneigung gegen unser ‚auserwähltes jüdisches Volk‘ erfüllt wäre. Aber heute haben wir unsere Revanche genommen. Ohne Übertreibung darf ich feststellen, daß **wir Juden mit in erster Linie, durch treues, unerschütterliches Zusammenhalten zum Niederbruch des deutschen Militärmolochs beigetragen**, daß wir uns, an der Seite der siegreichen Entente, dadurch **unvergänglichen Ruhm erworben haben**! Und Desroulède hat das Verdienst, uns allen diesen **einzigen Weg zur Erlösung der bedrohten und brutalisierten Menschheit zuerst gepredigt zu haben**. Ihm sei Ehre und Preis!“ Auch andere Redner schlugen denselben gehässigen Ton an, und die Versammlung zog, nach Niederlegung zahlreicher prächtiger Kränze, mit dem Schandgesang: „A bas les sales boches, à l'enfer la Prusse . . .“ mit rauschender Musik nach Paris zurück.

Richtlinien einer aufbauenden Wirtschaftspolitik.

Von Volkswirt Rüse.

Der verlorene Krieg, dessen wahrhaft grauenhafte Folgen uns erst durch die teuflisch ersonnenen, auf unsere wirtschaftliche Erdrosselung oder wenigstens dauernde Versklavung gerichteten Bedingungen des soeben eingetretenen „Friedens“ zum eigentlichen Bewußtsein kommen werden, stellt Anforderungen von so ungeheurer Schwere an unsere **Volkskraft**, daß sie zusammenbrechen muß, wenn nicht zielbewußt die tauglichsten Mittel zu ihrer Stärkung angewandt werden.

Es gilt zunächst, unser durch den Krieg geschwächtes und durch den Umsturz völlig aus dem Gleichgewicht gebrachtes **Wirtschaftsleben** vor gänzlicher Auflösung zu bewahren. Dies kann nur durch Sammlung und Anspannung aller noch vorhandenen gesunden Wirtschaftskräfte unter gleichzeitiger schonendster Behandlung und Pflege geschehen. Die unausgeglichene Sprunghaftigkeit und **planlose** Stümperhaftigkeit der seitherigen wirtschaftlichen Maßnahmen **müssen** durch eine **fachmännische**, stetige und selbstsichere **Wirtschaftspolitik** ersetzt werden. Dazu bedarf es der ungesäumten Errichtung

wirtschaftlicher Selbstverwaltungskörper,

weil diese allein die höchste Entfaltung aller wirtschaftlichen Volkskräfte ermöglichen und uns aus der jetzigen lebensgefährlichen Zügellosigkeit erretten können. Die fest zusammengeschlossenen schaffenden Stände müssen unseren wirtschaftlichen Bau tragen und die ihm auferlegten Belastungen nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit auf alle Schultern verteilen.

Solche wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper verbürgen ein friedliches, vertrauensvolles Handinhandarbeiten, sowohl zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im allgemeinen, als auch zwischen den einzelnen wirtschaftlichen Gruppen im besonderen, und geben dem im **Rätegedanken** liegenden gesunden Kern erst die Möglichkeit einer gerechten, beide Teile befriedigenden Durchführung.

Von einem freien deutschen **Volksvermögen** kann nicht mehr die Rede sein. Die Bedingungen des sogenannten Friedens haben es mit Beschlag belegt. **Das einzige, was uns bleibt, sind die Überschüsse unserer Arbeitskraft.** Sie gilt es vor allen Dingen zu stärken und zur höchsten Entfaltung zu bringen. Sie muß uns möglichst hohe **landwirtschaftliche Erträge** schaffen, sie muß unsere Bodenschätze an Kohlen, Kali und Erzen heben. Sie muß durch Veredlungsleistungen und Hervorbringung hochwertiger Erzeugnisse in treuem Zusammenwirken von Kopf und Hand die nötigen Tauschmittel bereitstellen. Auf der Grundlage der wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper werden wir ein

deutsches Haus der Arbeit und der Pflicht

aufzurichten haben, in dem jeder Volksgenosse geachtet und freudig seinen Platz ausfüllt und sich als verantwortlicher Teil der Gesamtheit fühlt.

Unser ganzes Denken und Trachten muß darauf gerichtet sein, wie wir die ungeheueren steuerlichen Lasten vermindern können, ohne das Gebäude unseres Wirtschaftskörpers ins Wanken zu bringen, ohne den wirtschaftlichen Blutkreislauf zu unterbinden und ohne den einzelnen zusammenbrechen zu lassen. Kein anderer Weg scheint gangbar, als der der **Umstellung** auf die zu wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern zusammengeschlossenen **Berufsstände**. Das, was wir unbedingt aufzubringen haben, werden wir erarbeiten und auf das Erarbeitete verteilen müssen, damit es einesteils von allen geleistet und andernteils von allen getragen werde.

Eine gesunde, verantwortungsbewußte

> Das Volk ist reif zum Untergang, das seine Blutsgenossen der Rache der Feinde überliefert! .. ..

Eigenwirtschaft aller schaffenden Stände

ist das Heilmittel für unseren kranken Wirtschafts- und Volkskörper. Sie ist aber auch die Grundlage für die allmähliche Wiederanknüpfung bescheidener Fäden zur **Weltwirtschaft**. Wäre unser Wirtschaftsleben nicht so furchtbar geschwächt, wäre unsere Arbeitsleistung nicht so planlos und ungenügend, so könnten wir uns aus den Erzeugnissen unseres heimischen Bodens zur Not selbst erhalten. Vorläufig aber kommen wir ohne Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem Auslande nicht durch.

Und da stoßen wir auf die schwierigste sich uns entgegenstellende Frage: **die Währung**. Verständnislose Geldwirtschaft, gewissenlose Vergeudung öffentlicher Mittel, bureaukratische Kurzsichtigkeit und Verordnungssucht, **Züchtung eines verbrecherischen Schiebertums durch die Zwangswirtschaft** haben aus unserer Volkswirtschaft eine **Raubwirtschaft** werden lassen. In der Gewinngier und dem Eigennutz entfesselt sich der Kampf aller gegen alle, jede geschäftliche Sittlichkeit untergrabend und alle edlen Regungen in einem Taumel von Zügellosigkeit, Begehrlichkeit, Vergnügungs- und Genußsucht erstickend. Die 50 Milliarden Papiergeld, die ohne jede Deckung von einer verantwortungslosen Verwaltung über unser Land gestreut worden sind, haben die Kaufkraft unserer Mark zerrüttet und sie als Zahlungs- und Tauschmittel nahezu ausgeschaltet. Jede neue Milliarde erhöht das Mißverhältnis zwischen Lohn, Gehalt, Einkommen, Verdienst einerseits und Preisen der Lebensbedürfnisse andererseits und löst stets neue und verschärfte wirtschaftliche Kämpfe aus, die alle Verhältnisse untergraben und uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Was hier getrieben wird, darf ruhig als **amtliche Falschmünzerei** bezeichnet werden, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht mit Zuchthaus geahndet wird, wie es sich gehörte. In der letzten Woche des Jahres des Unheils 1919 hat man für 1750 Millionen Mark bedrucktes Papier ausgegeben, — **ein Verbrechen an Volk, Staat und Wirtschaft**. Wenn es so weitergeht, werden wir in das nächste Jahr mit 100 Milliarden Papiergeldumlauf eintreten, und das — wäre das Ende. Diese Papierzettelwirtschaft ist um so bedenklicher und gefährlicher, als sie uns jedes wirtschaftlichen Vertrauens beraubt, die Gewährung von Anleihen ausschließt, uns immer mehr versklavt, unsere Bodenschätze, Betriebs- und Verkehrsmittel dem Auslande in die Hände treibt und so unsere wirtschaftliche Zukunft und die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung rettungslos verschüttet. Wenn in diesen Tagen ein maßgebender Vertreter des Reichswirtschaftsamtes zugeben mußte, daß im vorigen Jahr innerhalb sechs Monaten für fast 15 Milliarden unnütze und schädliche Waren, z. B. allein für 4 Milliarden Zigaretten in unser ausgesogenes Land gekommen und mit Papiergeld bezahlt worden sind, so zeigt das die ganze Hilflosigkeit, Zerfahrenheit und Verantwortungslosigkeit unserer wirtschaftlichen Leitung, falls man bei solchen Zuständen überhaupt noch von „Leitung“ sprechen kann.

Wir können in dieser leichtsinnigen und dem Abgrund zutreibenden Weise nicht weiterwirtschaften. Wir müssen **Deckung** für die umlaufenden Papierscheine schaffen. **Und da bieten sich uns wiederum die wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper als Mittel der Rettung.** Jeder dieser Körper stützt sich auf eine gewisse Summe von unbeweglichen Vermögenswerten, die in ihrer Gesamtheit an Stelle des bisherigen Goldstockes der Reichsbank den Deckungswert für unsere Banknoten und Darlehensscheine abgeben können. Nehmen wir z. B. die Selbstverwaltungskörper der Landwirtschaft mit ihren Riesenwerten an Grundstücken und Gebäuden, der Industrie mit ihren gewaltigen Anlagen, inneren und „stillen“ Rücklagen usw. Erklären wir, daß diese Werte bis zu einer bestimmten Höhe für unsere laufenden Noten haften, so ist die Deckung, d. h. dingliche Sicherheit geschaffen, die unserer Mark den inneren Wert zurückgibt und sie **vorläufig** wieder zu einem vollwertigen Zahl- und Tauschmittel macht. Gegen solche gedeckte Papierscheine wird uns jeder Ausländer den vollen Markwert in Waren geben, was bedeutet, daß uns die eingeführten Lebensmittel und Rohstoffe etwa den zehnten Teil von dem kosteten, was wir heute infolge des Tiefstandes unserer Währung dafür ausgeben müssen. Dann würden die Schulden des Reiches **gebunden** werden, die Kaufkraft der Mark würde selbsttätig steigen, die Kosten der Lebenshaltung sich senken, damit auch die wahnwitzigen Löhne und Gehälter überflüssig werden, da der Arbeiter und Angestellte sich für ein Viertel der jetzigen Sätze doppelt soviel kaufen könnte als seither. Wir hätten wieder ein Geld, das wenigstens „**währt**“, und würden der Schraube ohne Ende entrinnen, deren Druck alles Blut aus unserem Wirtschaftskörper zu pressen droht. Unruhe und Streikneigung würden verschwinden, Arbeitslust und gesteigerte Arbeitsleistung wiederkehren. **Wir würden in einer unbestechlichen Beamtenschaft** wieder festen Boden unter den Füßen bekommen. Den Hetzern würde der Wind aus den Segeln genommen. Wir könnten etwa 30 Milliarden Scheine aus dem Verkehr ziehen und in festgelegte Werte umwandeln und auf wucherische Sparprämienanleihen verzichten. Die ins Ausland verschobenen Markwerte würden selbsttätig und ohne besondere aufregende Maßregeln gezwungen werden, zu uns zurückzukehren, und wir würden ihnen einen guten Empfang durch steuerliche Erfassung bereiten. Das gleiche geschähe mit den im Lande versteckten Scheinen, hinter denen meistens verschleierte Kriegsgewinne sich verbergen. Damit wäre der dauernde Druck auf unsere Markwährung unterbunden und die Erpressung von uns genommen, unter deren schrecklichen Zangengriffen wir wehrlos ausgeplündert werden. **Die unheilvolle Tätigkeit der Notenpresse hörte auf. Der Ausverkauf unserer wirtschaftlichen Betriebsmittel und Kulturwerte hätte ein Ende; wir könnten neu aufatmen und an langsame Wiederaufrichtung denken.**

Durch die Errichtung von wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern ist die Frage der **Tilgung** auf einfache und leichte Weise zu lösen und vielleicht gleichzeitig das Mittel gegen die ewige Zinsknechtschaft gefunden. Die Aufbringung der **Steuern** gewinnt eine sichere und reibungslose Grundlage bei schneller und gerechter Durchführung. Schwache Schultern werden durch die gemeinsame Haftung aller Angehörigen des betreffenden wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpers gestützt und gefördert, starken wird die Leistungsfähigkeit erhalten und vermehrt. Die nötigen Mittel für unsere schwer bedrohte **soziale Gesetzgebung** und für ihren weiteren großzügigen Ausbau, für die dringend in Angriff zu nehmende **Wohnungsfrage**, für die innere **Siedelung**, für deutsche **Kulturaufgaben** aller Art in Stadt und Land muß uns die gesunde Eigenwirtschaft der wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper aufbringen als Segen für die Gesamtheit aus der Gesamtheit. Wir erhalten ein lebendig aufgegliedertes, sich selbst tragendes, freies, aber sittlich gebundenes, friedliches und widerstandsfähiges **Wirtschaftsgebäude**, in dem als oberster Leit-

Der Feldgraue Künstlerbund veranstaltet am Samstag, den 14. Februar, einen Gesellschaftsabend mit Tanz. Beginn nachmittags 5 Uhr, Ende 12 Uhr. Es werden eine Reihe von Pantomimen und Grotesken vorgeführt. Ebenso werden aus den Kreisen der Mitglieder Prosadarbietungen solcher Art gebracht, so daß der Abend, wie das seinerzeitige Stiftungsfest, das ja so vielen Beifall gefunden hat, ein sehr genußreicher zu werden verspricht. Karten werden im Sekretariat des Bundes, Lotzbeck-Palais (Karolinenplatz 3), und an der Abendkasse verkauft. Es empfiehlt sich baldige Bestellung, da nur eine beschränkte Anzahl abgegeben werden kann.

Veranstaltungen.

Für den deutschen Osten. Unter dem vielen Furchtbaren, das uns der Zusammenbruch von 1918 und der Friede von Versailles gebracht hat, ist die Tragödie des Ostens eines der Furchtbarsten. Nicht überall, zumal nicht bei uns im deutschen Süden, wo die unmittelbare Anschauung von Land und Leuten fehlt, ist sie in ihrer ganzen Schwere für unser Volk und Land erkannt worden. Bereits im November 1918 hat uns der polnische Aufstand, der uns wehrlos traf, die Provinz Posen entrissen, ein Land, in dem 850 000 Deutsche wohnen.

Durch die Ausführung der Friedensbedingungen kommt jetzt der größte Teil von Westpreußen und Stücke von Ostpreußen und Schlesien mit mehr als einer halben Million Deutscher hinzu. Dabei sind die Abstimmungsgebiete nicht gerechnet, um die wir jetzt zu ringen haben. Keiner von diesen 1¼ Millionen Deutscher ist befragt worden, ob sie aufhören wollen, Deutsche zu sein.

Der Boden, den wir hier den Fremden preisgegeben haben, ist zum großen Teil altes, deutsches Kulturgut, wie nur eines im Reiche. **Es ist keine Gewalttat gewesen, die uns den deutschen Osten gewonnen hat.** Es war eine durch Jahrhunderte fortgesetzte, friedliche Kolonisation, an der sich alle deutschen Stämme beteiligt haben. Deutscher Pflug hat ihn gewonnen, deutsche Bauern und Bürger, deutsche Arbeiter und Beamte haben geschaffen, was hier an staatlicher und städtischer Ordnung, Bodenbewirtschaftung, geistigem Leben und Wohlstand besteht. Die Polen sind von uns selbst zu dem erzogen worden, was sie auf diesem Boden sind. Unsere Soldaten, die über die alte, deutsche Grenze nach dem russischen Polen gekommen sind, wissen von dem Unterschied deutscher und „polnischer Wirtschaft“ zu erzählen.

Was unsere deutschen Landsleute von ihren neuen Herren zu erwarten haben, das hat das Schicksal der Provinz Posen bereits gezeigt. Sofort nach der Besitzergreifung der Provinz haben die Polen mit der Beseitigung des deutschen Elementes begonnen. Die deutsche Sprache wurde verboten, alle deutschen Aufschriften im gesamten Eisenbahnwesen, an öffentlichen und privaten Gebäuden, die deutschen Bezeichnungen der Straßen und Plätze wurden durch polnische ersetzt. Grausamkeiten, Plünderungen, Erpressungen waren an der Tagesordnung. **Insgesamt haben 60 000 deutsche Bürger und Bauern, 15 000 Beamte, Geistliche und Lehrer ihre Heimat verlassen müssen**, meist unter Zurücklassung ihres Eigentums. Was unsere deutschen Schwestern und Brüder in den jetzt abgetretenen und abzutretenden Gebieten erwartet, das lassen die Nachrichten aus Graudenz, Bromberg und anderer Städte erkennen. Tausende werden auch hier gezwungen sein, Heimat und Besitz zu verlassen. Vielen anderen, die auszuharren imstande sind, wird die Möglichkeit des Erwerbs, die Möglichkeit selbst, deutsch zu bleiben und ihre Kinder deutsch erziehen zu lassen, mit allen Mitteln verkümmert werden.

Wir werden nach dem Vollzug des Friedensvertrages so viele „unerlöste“ Volksgenossen haben, wie kein anderes Volk der Erde außerhalb seiner Grenzen hat.

Es ist unsere Pflicht, auch hier im Süden der von uns Getrennten zu gedenken, und vor allem den Flüchtlingen im Kampfe um ihre Existenz Hilfe zu leisten. Ein „Deutscher Heimatbund für die ostdeutschen Flüchtlinge“ arbeitet seit Jahresfrist für die heimatlos Gewordenen und für den Schutz der Deutschen in den abgetretenen Gebieten. Aber die Mittel reichen nicht entfernt für die ständig wachsenden Aufgaben. Deshalb veranstaltet die Universität an den sechs Samstagen vom 14. Februar bis 20. März im großen **Hörsaal** eine Vortragsreihe, für die sich Professoren aller Fakultäten zur Verfügung gestellt haben. Das Nähere besagen die öffentlichen Anschläge. Wir denken und hoffen, daß es auch in München nicht an Männern und Frauen fehlen wird, die den vertriebenen Deutschen ihre Teilnahme und Hilfe erweisen wollen.

Es werden sprechen:

Am 14. Februar Geheimrat Erich Marcks: Ostdeutschland in der deutschen Geschichte.

Am 21. Februar Professor Max Weber: Die Nationalitätenpolitik gegenüber den Polen in Preußen und Rußland.

Am 28. Februar Professor Fritz von Calker: Recht und Gnade.

Am 6. März Professor Siegfried Mollier: Die körperliche Erziehung der Jugend.

Am 13. März Geheimrat Ferdinand Sauerbruch: Willkürlich bewegbare Ersatzglieder mit Demonstrationen.

Am 20. März Geheimrat Heinrich Wölfflin: Über Historienmalerei in den letzten 100 Jahren.

Beginn abends 6 Uhr. Karten beim Hausverwalter der Universität und in den Universitätsbuchhandlungen von Rieger (Odeonsplatz) und Lindauer (Kaufingerstraße).

Kunstnachrichten.

Vortragsabende des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller. **Donnerstag**, den 19. Februar, abends halb 8 Uhr, liest im Steinickesaal **Kurt Martens** aus dem Manuskript „Lebenserinnerungen“. Karten zu M. 5.—, 3.—, 2.— und 1.— (Studenten die Hälfte) bei Steinicke und Jaffe.

Film.

Die Herrin der Welt. 2. Teil: Die Geschichte der Maud Gregaards.

Maud Gregaards erzählt dem japanischen Freund ihre Geschichte. Sie erlebt noch einmal, wie Murphy, der englische Geheimagent, ihren Vater in den Tod treibt. Wie sie dem nämlichen Manne mit Leib und Herz verfällt, Schmach und Kerker für ihn leidet. Und dann von ihm verleugnet wird, da seine Regierung ihm andere Wege zu gehen befohlen hat. Ihr Leben aber ist zerrissen. — So ist sie hart geworden. So kam sie nach dem Osten. Im Tagebuch ihres Vaters steht eine Notiz über den Schatz der Königin von Saba.

Reproduced from poor material

satz gilt: Jeder für alle, alle für jeden! Stückgut — Gemeingut! Die wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper mit ihren Grundlagen gemeinsamer, verantwortungsvoller Arbeitspflicht und gegenseitiger wirtschaftlicher Stützung müssen uns Ersatz für die verlorene allgemeine Wehrpflicht bieten, die berufsständische Volksvertretung vorbereiten, und uns neue Hoffnung auf eine deutsche Zukunft geben. An die Stelle des verhetzenden Parteigeistes muß der versöhnende Gemeinschaftsgeist treten, die Gegensätze und Standesunterschiede überbrücken und alle Volksgenossen in treuer brüderlicher Gesinnung zu einer deutschbewußten vaterländischen Einheit verschmelzen. —

Unzulänglichkeit, Überhebung, Gewissenlosigkeit, Schwachmütigkeit, Entschlußlosigkeit und deren Begleiterscheinungen haben unserem militärischen Zusammenbruch den wirtschaftlichen zugesellt. Wir sind so weit gekommen, daß die **Hungersnot** sich drohend vor uns aufrichtet. Es helfen keine Beschönigungen, Erwägungen und Beteuerungen mehr. Es muß gehandelt, eine Tat geboren werden. Diese Tat kann nur in der

Selbsthilfe

der schaffenden Stände bestehen, indem sie sich unverzüglich zu wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern zusammenschließen.

Angesichts der drohenden Hungersnot ruht die Hauptverantwortung auf unserer Landwirtschaft. Sie muß vorangehen mit der rettenden Tat. Freie Genossenschaften — die schon vorhandenen bilden einen guten Grundstock — müssen überall entstehen, sich von der bureaukratischen Zwangswirtschaft lossagen und die Aufbringung der für die Volksernährung erforderlichen Lebensmittel unter verantwortlicher, gemeinhaftender Bürgschaft in die Hand nehmen. Sie werden ihre Gegenpole in den städtischen Verbraucherkreisen, Stadtverwaltungen, Wirtsgenossenschaften usw. unter Mitwirkung der lauteren Kaufmannschaft finden. Über angemessene, den Gestehungskosten entsprechende, aber erschwingliche Preise wird leicht eine Verständigung erfolgen, da beide Teile aufeinander angewiesen sind. Die sich so herausbildenden gesunden Wechselbeziehungen, Volkszusammenhänge, werden uns eine gesicherte Ernährung verbürgen, die Preis- und Lohnverhältnisse nach Recht und Billigkeit regeln, das Schieberunwesen und die Bestechlichkeit beseitigen und uns ein friedliches, soziales Wirtschaftsleben und allgemeine Schaffens- und Lebensfreude zurückgeben*.

* Wer sich über die behandelten Fragen näher unterrichten will, möge sich die Druckschriften des Deutschen Vereines für Volksernährung kommen lassen, die von dessen Geschäftsstelle, Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 22, auf Verlangen gegen Erstattung der geringen Selbstkosten versandt werden.

Was die Sozialisten vom Judentum fordern

Unter dem Titel „Die Macht der Judenpresse" schreibt die radikalsozialistische Wochenschrift „Der Fortschritt" u. a. folgendes:

„Nichts bringt uns den Einfluß der jüdischen Kapitalmacht so drastisch zum Bewußtsein, wie die Zeitungsplantagen von Mosse und Ullstein. Mit einer Üppigkeit, wie sie Sumpfpflanzen eigen, entwickelten sich diese Blätter, alles überwuchernd und erstickend, was nach eigenem Leben strebt.

Die jüdische Presse ist um so gefährlicher, da sie auch dieses ‚Geschäft' besser versteht als die Großagrarier und die Schwerindustrie. Nicht geradezu wie diese Kapitalistenblätter verfolgt die jüdische Presse ihre Ziele, sondern nach Schlangenart, sich windend, abwartend, das Opfer umschlingend. Einschmeichelnd wird den Opfern das Gift eingetropft; und setzen sich die Opfer schließlich zur Wehr, dann genügt die raffiniert vorbereitete Umschlingung, um ihnen den Brustkasten einzudrücken.

Diese Falschheit, Heuchelei und Lüge können wir in der jüdischen Presse alle Tage verfolgen. So kokettiert diese Presse mit Vorliebe auch damit, als wäre sie für eine ‚vernünftige' Sozialisierung. Sie erklärt äußerst gern, daß z. B. die Bergwerke reif dafür seien. Sowie aber ernstgemacht werden soll damit, dann kommen die ‚Wenn' und ‚Aber' zum Vorschein. Denn vor allem gilt es, jeden Anfang der Sozialisierung überhaupt zu verhindern. Es könnte ja dann kaum ausbleiben, daß später die Banken, die Gebäude, die Terrainspekulationen und der Warenhandel an die Reihe kämen.

Nichts hat den Kapitalismus so diskreditiert als der jüdische Fanatismus im Mammonsdienst. Wie der orthodoxe Jude des Ghetto alle Leiden der Armut und des tiefsten Elends auf sich nimmt aus religiösem Fanatismus, so geht der fanatische Jude als Kapitalist wie Kommunist unempfindlich über Berge von Leichen. In der Forderung, es mögen sich die Völker dem jüdischen Einfluß möglichst zu entziehen suchen und an einer gewissen Entjudung ihres öffentlichen Lebens tatkräftig arbeiten, liegt daher eine gewisse Berechtigung. Mit Antisemitismus hat diese Forderung gar nichts gemein, da sie nur ein Akt der Gerechtigkeit und Selbsthilfe ist gegen Gefahren, die niemandem gleichgültig sein können. Jede Vorherrschaft ist undemokratisch, auch die jüdische!

Als Kapitalist ist der Jude der rücksichtsloseste Feind des Sozialismus, so daß seine Gegnerschaft mit der gleichen Rücksichtslosigkeit gebrochen werden muß. Und als Kommunist untergräbt der Jude den Sozialismus, indem er ihn dazu verurteilt, unfruchtbar zu bleiben und abschreckend zu wirken. Dadurch arbeiten beide Extreme einander in die Hände, indem sie zu festesten Stützen des Kapitalismus werden. Interessant wäre auch die Feststellung, welchen Anteil die Juden der „Mehrheitler" daran haben, daß der Sozialismus nach der Revolution so plötzlich gebremst und zum Kindermädchen des Kapitalismus degradiert wurde. Wenn diese entschiedensten Anbeter des absoluten Privateigentums dem Sozialismus huldigen, so dürfte es zum mindesten gestattet sein, den Beweggründen dazu mit einigen Zweifeln zu begegnen. Offenbar leiden wir unter viel zu viel jüdischen Führern, bei viel zu wenig jüdischen Sozialdemokraten. Eine rein jüdische Sozialdemokratie würde in dieser Zusammensetzung aus lauter Offizieren bestehen. Wenn es sich bei den Juden bloß darum handeln sollte, unter allen Umständen eine Rolle zu spielen, so können wir das ganz gut auch allein.

Als Sozialisten haben wir vom Judentum vor allem zu fordern, daß es uns nicht bloß Juristen, Ärzte und Minister liefere, sondern auch als Land- und Fabrikarbeiter, Bauer und Handwerker nützliche Arbeit verrichte. In diesem Mißverhältnis liegt jene aufreizende Zumutung, als wären die Deutschen wie auch die Völker des Westens dazu da, allen jüdischen Mist und Unrat allein zu entfernen, damit der ‚jüdische Adel' sich nicht beschmutze. Auch aus demokratischen Gründen hat das Judentum auf die Führung der Nation keinen größeren Anspruch, als er im Verhältnis zur Anzahl der Juden steht. Was darüber hinausgeht ist das Werk einer Anmaßung und eines rücksichtslosen Vordrängens, Taktlosigkeiten, die nicht länger geduldet zu werden brauchen, nachdem sie als solche erkannt sind." —

Es scheint doch Tag werden zu wollen.

Aus der Bewegung.

Hochschulnachrichten.

München. „Studentendienst." Die Studentenschaft der Universität München wird mit einer neuen Zeitung beglückt, dem „Münchener Studentendienst". „Politisch" und „religiös" neutral. Ich ahne, was kommen wird, denn nicht umsonst ist die Ankündigung so glitschig und von unklarer Prägung. Was liegt daran? Eine von den „Lauwarmen" mehr. Ging doch erst kürzlich auch die „Hochschule" leider in Judenhände über. Zum Trost: es wird ein scharfes Gegengewicht im „Völkischen Studenten" geschaffen werden.

Die Freie Studentenschaft hat sich bewogen gefunden, anläßlich der Arco-Vorgänge in der Universität einen sonderbaren Aufruf oder Protest in der „Republik" erscheinen zu lassen. Die „Republik", so nebenbei gesagt, wird vom Hochschulverlag (wie kommt er zu diesem Namen?) herausgegeben. Aber, man kennt ja dieViecher am Geläute. Die „Republik" möchte Lehrmeister spielen. Briefe einer „deutschen" Frau (was für eine?) veröffentlicht sie, um den Studenten zu belehren. Das mutet beinahe so an, wie das Vorgehen der alljüdisch internationalen „Post", die mehr „nationale" Würde für uns Völkische predigt. Himmel, das grenzt beinahe an Angst!

Berlin. Professor Nicolai, geb. Lewinstein, macht gute Mine zum bösen Spiel. Er will anscheinend seine Stellung nicht verlieren und katzebuckelt vor den Studenten, die ihn als Verräter abgelehnt hatten. Sonderbar, daß die „Münchener Neueste Nachrichten" vom 10. Februar 1920 darüber unter der Überschrift „Prof. Nicolai über seine Studenten" berichten. Die Studenten werden sich schönstens bedanken und verzichten herzlich gern auf dieses Unikum. Daran ändert auch die Notiz der jüdischen „Neuesten" absolut gar nichts. „Ich kann meine Studenten kaum tadeln, daß sie mich niederschrien." Ja, Herrgott noch einmal, mit welchem Recht spricht der Jude Nicolai auf diese Art und Weise? Verraten, fahnenflüchtig sein und dann noch aufbegehren, das ist die richtige jüdische Frechheit.

Frankfurt. Der Rektor der Frankfurter Universität soll, wie mir mitgeteilt wird, nationale Kundgebungen untersagt haben. An der hebräischen Hochschule könnte sonst der „konfessionelle" Friede gestört werden.

Hamburg. Folgende Hamburger Professoren sind Juden: Moritz Liepmann (Rechte, ord. Prof.), W. Behrendsohn (Doz. Schwedisch), E. Cassirer (Gesch. ord. Prof., Direktor des Philos. und Psych. Lab.), K. Singer (Doz. Industrie- und Handelsfinanz), W. Stern (ord. Prof. Philos. Weltanschauung), R. Stettiner (Prof. Kunst). Fraglich: Goldfeld (Erbrecht), Trautwein (Agrarpol.), Wassermann (Recht), Fraenkl (Path.), Heynemann (Geburtshilfe), Simmonds (Path.), Franke (Augen), Saenger (Nerven), Jacobsthal (Bakteriol.), Jakob (Histor.), Kafka (exp. Diagn.), Lorenz (Röntgen), Mayer (Mikrosk.), Meyer-Delius (Kinderklinik), Rabe (Arznei), Schwarz (Hygiene), Salomon (Päd.), Reuß (Geschichte), Wolff (Lit.), Brauns (Roman. Lit.), Rosenhagen (Germ.); Rabe (Chemie), Ehrenstein (Chemie). Mitteilungen erbeten. Die beiden an der Hamburger Universität bestehenden Lehrstühle für Philosophie sind in den Händen der Juden.

Philosophische Gesellschaft Hamburg (Ortsgruppe der Kantgesellschaft). Der Vorstand dieser am 6. November im Philosophischen Seminar zu Hamburg gegründeten Gesellschaft setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. W. Stern; Oberlandesgerichtsrat Dr. Boden (ob er sich wohl fühlt?), stellv. Vorsitzender; 2. Vorsitzender Univ.-Prof. Dr. E. Wolff; Schriftführer und Schatzmeister wurde Bankier Levy. Beisitzer: Univ.-Prof. Dr. Cassirer und Prof. Dr. Görland. Fürwahr, eine „feine" Vorstandschaft!

Karlsruhe. Das schneidige und einige Vorgehen der gesamten Studentenschaft der dortigen Technischen Hochschule führte zu vollem Erfolg: der Jude Mayer verzichtete auf die Professur. Mit der Berufung Mayers zum Nachfolger von Geh.-Rat Bunte wären beide bestehenden Karlsruher Lehrstühle für Chemie mit Juden besetzt gewesen. Der Inhaber des Hauptlehrstuhles für Chemie ist nämlich zufällig auch ein Jude. Das Kultusministerium hat der Studentenschaft seine Mißbilligung ausgesprochen und erklärt, daß durch dieses Vorgehen der Studenten der Technischen Hochschule eine wertvolle Kraft verloren gegangen sei. Was sich wohl die Studentenschaft um den Jammer der Behörden kümmert!?

Phil. K. Braßler.

Deutschnationale Jugendabteilung der Ortsgruppe München im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband. Samstag, den 14. Februar, im Heime: Spiel- und Leseabend; Sonntag, den 15. Februar, im Heime: 9 Uhr morgens Ausschußsitzung; 9.30 Uhr morgens Übung der Musikgruppe.

Sozialistenversammlung. Am Montag, 9. ds., fand im Neuhaussaal in Regensburg eine allgemeine Sozialistenversammlung statt. Als Hauptredner trat Herr Riebling aus Berlin auf und wies mit weitschweifenden Worten auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der deutschen Arbeiterschaft hin. Die Spitze seiner Ausführungen richtete sich gegen die derzeitigen Führer der sozialistischen Parteien aller Richtungen, die sich, wie er sich ausdrückte, gescheut hätten, reinen Tisch zu machen, d. h. die Sozialisierung der Betriebe durchzuführen. Er stellte gleich zu Beginn seiner Rede die später wiederholte Behauptung auf, die Massen hätten ihre Führer schalten und walten lassen nach deren Belieben, weshalb also in erster Linie die Massen selbst schuld seien an dem Mißlingen der Durchführung der sozialistischen Ideen.

Redner war ferner bestrebt, nachzuweisen, daß die Einigung der deutschen Arbeiterschaft nur von seiten einer neugegründeten Partei ausgehen könne, die sich „Deutschsozialistische Einigungspartei" nennt. Zum Schlusse seiner Rede forderte er die Anwesenden auf, dieser Partei beizutreten.

In der darauffolgenden Diskussion stritten sich — wie gewöhnlich bei solchen Anlässen — die Sozialisten aller Richtungen um Schuld oder Unschuld der einzelnen Parteiführer in erregten Worten und kräftigen Ausdrücken.

Wie ganz anders und ruhiger klangen dagegen die sachlichen Ausführungen des Herrn Architekten Mesch-Regensburg, der sich ebenfalls in der Diskussion in beredten Worten und mit schlagenden Beweisen gegen den „geistreichen" Ausdruck des Hauptredners, die Judenhetze sei das „Zeichen der Stupidität", wandte.

Herr Architekt Mesch drang auf die Entfernung der Juden von den Führerstellen der Sozialistenbewegung und forderte die Versammelten auf, in die „Deutschsozialistische Partei" einzutreten, die programmäßig keine Juden in ihre Reihen aufnimmt. Zugleich entwickelte er den Zuhörern das Programm dieser Partei. Unter brausendem Beifall der ganzen Versammlung verließ Herr Architekt Mesch das Rednerpult. Man hatte den Eindruck, als habe er der Versammlung besseres geboten, als der Hauptredner.

In dem nun folgenden Schlußwort des Referenten wartete man vergebens nach einer Widerlegung der trefflichen Ausführungen des Herrn Architekten Mesch, und mit einem geradezu kläglichen Phrasentrommelfeuer endete das so pomphaft begonnene Referat des Herrn Riebling aus Berlin.

Nun ja, was wird denn auch heute noch Gutes kommen aus Berlin im Lande Juda?

Deutschnationaler Volksverein Augsburg (Ortsgr. der Bayer. Mittelpartei). Bei der am 4. ds. abgehaltenen Mitgliederversammlung wies der Vorsitzende, Major z. D. v. Schleich, darauf hin, daß der Feindverband seit unserem letzten Zusammensein die Auslieferungsliste übergeben habe und daß gerüchtweise verlaute, er habe sich erfrecht, Männer wie Hindenburg und Ludendorff auf die Liste zu setzen. Dies bedeute eine vollständige Abdankung unserer Staatssouveränität, unsere Gleichstellung mit Juden, Negern u. a. unterjochten Völkern. Die Auslieferungsfrage ist eine Volksfrage — keine Standesfrage. Es handelt sich um unsere Ehre, um das Dasein unseres Staates. Wir dürfen uns diese Schmach nicht gefallen lassen.

Es wurde beschlossen, in allen Geschäften usw. Einzeichnungslisten gegen die Auslieferungsschmach aufzulegen und diese Listen dann an den Verband „Rettet die Ehre" in Bremen weiterzuleiten. Hieran anschließend, ergab sich eine anregende Aussprache über verschiedene Tagesfragen.

Als nächster „zwangloser Abend mit Aussprache" ist Mittwoch, 18. Februar, in Aussicht genommen. Voraussichtlich wird hiebei Major z. D. v. Schleich über „Konservative und demokratische Staatsauffassung" sprechen.

Der Deutsche Ausschuß in Flensburg hat dem Deutschnationalen Volksverein München, der ihm dieser Tage in einer Drahtung zur bevorstehenden Abstimmung die heißesten Wünsche übermittelte, auf dem gleichen Wege folgende Antwort zukommen lassen: Herzlichen Dank für treues Gedenken. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, dem deutschen Vaterlande so viel wie möglich zu erhalten.

Deutscher Ausschuß, Flensburg.

Kleine Nachrichten.

Der Landesverband der Bayer. Mittelstands-Vereinigungen hält, wie bereits früher mitgeteilt, vom 26.—29. Februar 1920 einen Bayer. Kleinhandels- und Gewerbetag in München ab. Die Ministerien haben bereits ihr Erscheinen zu dieser Tagung zugesagt. In der Vorbesprechung vom 29. Januar 1920 waren zahlreiche Vertreter der Kleinhandels- und Gewerbe-Organisationen erschienen. Allseitig wurde die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses anerkannt und die Abhaltung dieser Mittelstandstagung begrüßt. Die Mittelstandsvereinigung München und Umgebung hat die Arbeiten übernommen. Die Mitwirkung aller mittelständischen Berufe und Verbände zu der Tagung ist selbstverständlich notwendig und wird gebeten, umgehend die Beteiligung und sonstige Wünsche an die Adresse: Bayer. Kleinhandels- und Gewerbetag, z. H. des Herrn Eichele, München, Orleansstr. 64, zu richten.

Deutscher Kriegergräber-Schutzbund. Zurückgekehrte Kriegsgefangene, welche über den Zustand der Gräber und Friedhöfe im Ausland Auskunft geben können, werden gebeten, ihre Adresse zu senden an die Ortsgruppe München des Deutschen Kriegergräber-Schutzbundes, München 50.

Vermittlung von Sommerwohnungen. Um arisch-deutschen Familien und Einzelpersonen den Aufenthalt für eine Sommerfrische in Tirol zu ermöglichen, werden durch einen völkischen Ausschuß Wohnungen und Einreise- wie Aufenthaltsbewilligung kostenlos vermittelt. Diese Vermittlung kann von jedem Deutschen beansprucht werden, der nachweisen kann, daß er einem völkischen Vereine (Schutz- und Trutzbund, Antisemitenbund, Südmark-Schulverein, Hammerbund u. a. m.) als Mitglied angehört. Die Anfragen sind zu richten nach Innsbruck, Postfach 141, und haben folgendes zu enthalten: Name und genaue Anschrift, Dauer und gewünschter Ort des Aufenthaltes, die Bestätigung der Zugehörigkeit zu einem völkischen Verein, die Anzahl der Familienmitglieder und die notwendigsten Angaben über diese, Beruf. Aus eigenem Interesse ist es erwünscht, wenn bei einer Inanspruchnahme der Vermittlung die Angaben möglichst bald und genau eingesandt werden.

Zirkus Krone. Im Zirkus Krone wird gegenwärtig eine wunderhübsche Pantomime „Ein Wintermärchen" gezeigt. 400 Mitwirkende, darunter 60 Balletdamen, sowie zwei Chöre zeigen uns prachtvolle Szenerien in Handlung, Tanz und Beleuchtungseffekten sowie farbenfrohen Kostümen. Die Handlung, nach der Mystik im des Mittelalters, krönt der vierte Akt mit einem Aufgebot von Menschen, Kostümen und Überraschungen, die fast an Unmögliches grenzen. 50 junge Tänzerinnen, jede einen elektrischen Tannenast in Händen, zeigen uns vereint einen lebenden Christbaum. Die Kostüme sind fabelhaft; lebende Schneeflocken, fliegende Engel, tanzende Lebkuchen und andere Süßigkeiten, Eisbären, Kamele, Pferde und Brummbär, alles in allem ein Bild, wie man es in München noch nie gesehen. Diese kolossale Aufführung, die nur mit enormen Kosten zustande kam, löst am Ende jeden Aktes, besonders aber zum Schluß der Pantomime, wahre Beifallsstürme.

H. W.

Unterm Scheinwerfer.

Deutsche Sozialdemokratie. „Einen' Kampf gegen die Bolschewiki führen, der sich gleichzeitig gegen die russische Revolution selbst wendet, heißt, deren tief sozialen und volkstümlichen Charakter verkennen", das schreibt die mehrheitssozialistische „Münchner Post", das gleiche Blatt, das gegen die deutschen Kommunisten den angeblich schärfsten Krieg führt, weil sie mit ungeeigneten Mitteln die Weltrevolution herbeizuführen trachten. Was ist übrigens der Sinn der obigen Phrase? Doch der, daß eben die Bolschewiki die russische Revolution verkörpern und deshalb gegen sie nicht angegangen werden darf. Was aber den Bolschewiken recht ist, ist den deutschen Kommunisten billig! Die ganze innere Verlogenheit der Mehrheitssozialdemokratie kommt in diesem Geständnis zum Ausdruck. Da sind U.S.P. und Spartakisten doch andere Kerle. Die sagen's wenigstens, daß sie die Welt

---

Den will sie suchen. Er soll der Rache dienen. — Die Handlung ist wirkungsvoll und manchmal von schlichter Größe. Mia May spielt edel und formschön. Hans Mierendorf als Murphy fällt ebenfalls durch Takt und vornehmes Maßhalten auf.

3. Teil: Der Rabbi von Kuan-Fu.

Die Erwartungen, die der zweite Teil hegen ließ, erfüllten sich nicht. Hart am Rande des Unmöglichen geht dieser Teil vorbei. Gewiß, es kommen gute Stellen, zum Beispiel die Komödie des Aberglaubens, die Kienrung aufführt. Die Hauptwirkung aber übt die technische Leistung aus. Die Bilder von dem Steinmeer der zerfallenen Tempel von Kuan-Fu sind wertvoll. Darum ist es schade, daß der letzte Teil der Handlung abfällt. Geschmacklos ist der Teil in der Höhle des Rabbi. Warum mußte man aus dem dänischen Konsul einen Juden machen? Geschmacklos ist die psychologisch gut gemeinte Bibelszene und auch der Schluß, der Streit der beiden Männer. — Mia Mays Spiel vermag über alle Mängel hinweg zu täuschen und zu fesseln. Die Wegkarte zum Schatz der Königin ist gefunden! Sehen wir, ob der Schatz auch zu finden sein wird.

H. G. M.

Der Erbe vom Lilienhof. Filmwerk in vier Teilen von Matthias Blank, bearbeitet von Franz Hofer.

Ein „spannender" Roman im Film. Ein Mord — düstere Ungewißheit — Verdacht nach verschiedenen Richtungen — Schürzung des Knotens — Seelenkämpfe — bis sich der Knoten löst und sich alles in Wohlgefallen auflöst. Der Erbe vom Lilienhof wird vor Antritt seiner Erbschaft im Eisenbahnwagen ermordet aufgefunden. Der Verdacht richtet sich gegen den Oberförster und die aus der Fremde zurückkehrende Schwester eines jungen Mädchens, die mit dem „Staatsanwalt" verlobt ist usw. Beide haben den gleichen Zug verlassen, worin der Mord geschah. Bei beiden häufen sich die Verdachtsgründe, bis sich letzten Endes herausstellt, daß eine dritte Person als Mörder in Frage kommt. Das ist der Roman. — Im Film ist die Handlung gut versponnen. Prächtige künstlerische Bilder geben der technisch vorzüglich durchgearbeiteten Handlung einen guten Hintergrund. Die Darsteller tun ein übriges, und nur manchmal ist das Romanhafte übertrieben ausgemalt, so daß der Ernst des Spieles darunter leidet. Aber Abwechslung erfreut, besonders im Zeitalter der Bilderstreifen, wo unermüdlich die Wahnvorstellungen entarteter Menschenkinder im Bilde festgehalten und vervielfältigt werden.

M. S.

in Trümmer schlagen wollen! Was schrieb übrigens derselbe Rasse in demselben „deutschen" Blatt zur Zeit der Räterepublik?

Jüdische Schlemmer. Während der Großteil der Bevölkerung immer härter mit den Nahrungssorgen kämpft, hält die Familie **Herzog**, Beethovenpl. 4/„Im Wohnhause des demokratischen Justizministers Dr. Müller-Meiningen, üppige Gastmähler ab. Woher hat sie die dazu nötigen, unmöglich auf geradem Weg erworbenen Lebensmittel? Wär das Wucheramt nicht gut, einmal nachzusehen?

Preiswucher der Reichsfischversorgung. Die Essener Staatsanwaltschaft leitete ein Verfahren gegen die Reichsfischversorgung Berlin wegen Preiswuchers und Kettenhandels ein. Sie hatte große Sendungen aus Holland bezogener Salzheringe bei einer Essener Firma beschlagnahmt, sie zu einem geringen Preis selbst übernommen und Essener Firmen zu Wucherpreisen wieder angeboten. Der frühere Vorsteher **Nathan** wurde verhaftet, Bücher und Bankguthaben im Betrage von 120 Millionen Mark beschlagnahmt. — So werden wir vom „Reich" ausgewuchert!

Unerhörte Bevorzugung der Juden. Aus der schwäbischen Hauptstadt erfahren wir: Die Kommunalverbände erhielten vom Direktorium der Reichsgetreidestelle im Rundschreiben vom 19 Dezember 1919, Rä. Nr. B. 1090, die Mitteilung, daß die Reichsgetreidestelle wie in früheren Jahren so auch heuer wieder „für die Herstellung des jüdischen Osterbrotes (Mazzen) der Zentrale für Mazzeversorgung (eine für das deutsche Volk höchst lebenswichtige Einrichtung!!), G. m. b. H. in Frankfurt a. Main (!), Schützenstraße 14, 2040 **Tonnen Weizenmehl** zur Verfügung gestellt" habe. In **einer Zeit also, wo die Städte für ihre magen- und darmkranke Bevölkerung nicht mehr notdürftig das nötige Weizenmehl auftreiben und von jetzt ab ihren Kranken vorwiegend nur gewöhnliches Brotmehl zur Verfügung stellen können**, werden für die in Deutschland ansässigen und schon zu Hunderttausenden nach der Revolution eingewanderten Schmarotzer am deutschen Volke sage und schreibe zwanzigtausendvierhundert Sack feinstes Weizenmehl für die auf Anfang April fallende Osterwoche zur Verfügung gestellt, obgleich die Reichsgetreidestelle heute noch nicht weiß, ob sie für die genannte Zeit der nichtjüdischen Bevölkerung überhaupt Nahrung bereitstellen kann. Es kommen in der Osterwoche auf den Kopf der **jüdischen** Bevölkerung rund 4000 Gramm feinstes Weizenmehl, auf den Kopf der **deutschen** Bevölkerung nach Herabsetzung der Mehltageskopfmenge von 250 auf 200 Gramm nur 1400 Gramm gewöhnliches Brotmehl! Selbstverständlich ist angeordnet, daß die auf die Feiertagszeit entfallenden Brotmarken von den mazzenbeziehenden Juden einzubehalten sind. Allein die Erfahrung lehrt, daß die Einziehung dieser Marken, besonders in großen Städten, sehr schwierig ist und vielfach unterbleibt. (Warum hat man sie erst ausgegeben?!!) Kurz gesagt: Die Herstellung von Mazzen bedeutet ein Verbrechen an unserer kranken Bevölkerung und eine durch nichts gerechtfertigte Bevorzugung der jüdischen gegenüber der deutschen Bevölkerung! Wird die Regierung des „gleichen Rechts für alle" etwas hiergegen tun?

Zerrissen zurück. Der Rektor der Universität Berlin, Geheimrat Eduard **Meyer**, erläßt folgende Erklärung: Im Anschluß an die von mir im Verein mit zahlreichen meiner Kollegen im Juli 1919 veröffentlichte Erklärung („Für Ehre, Wahrheit und Recht"), die in den weitesten Kreisen aller Schichten des Volkes warme Zustimmung gefunden hat, sende ich an dem Tage, an dem die Auslieferungsforderung an uns gestellt wird, den Universitäten Oxford, Liverpool, St. Andrews, der Universität Chicago und der Havarduniversität, die mir in besseren Tagen die Doktorwürde verliehen haben, die Diplome zerrissen zurück. — Das ist gewiß eine mannhafte Tat, nur hat sich der Herr Rektor ein paar Jahre zu spät dazu entschlossen.

Des Pudels Kern. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" aus Zürich meldet, hätten sich die Alliierten mit der Auslieferung einer verhältnismäßig geringen Zahl deutscher Männer begnügt. Erst die herausfordernde Haltung der alldeutschen Parteien, die militärischen Demonstrationen und die **antisemitische** Hetze der letzten Zeit hätten die feindlichen Forderungen wesentlich verschärft. — Diese kurze Meldung enthält in wenigen Worten die ganze Geschichte unseres Leids. Die Entente ist nur der Henkersknecht **Alljudas**, und dieses weiß, daß wir erst dann als selbständiges Volk zugrunde gerichtet sind, wenn wir der Führer beraubt sind, die uns durch den Zusammenbruch einer neuen Wiedergeburt entgegenführen können. Darum verlangt auch der Scherge Judas in unserem eigenen Land, die radikale Sozialdemokratie, so stürmisch die Auslieferung. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Schrifttum.

Hetze gegen einen deutschen Dichter.

Im „Völkischen Beobachter" vom 15. Jänner 1920 erschien ein Schmähartikel gegen Franz Karl Ginzkey aus der Feder des Herrn Michael Röbauer. Es ist nicht der erste, den dieser schreibt. Herr Röbauer will durch Behauptung von falschen Tatsachen oder Geringfügigkeiten die eigentliche Ursache seiner Angriffe gegen Franz Karl Ginzkey verschleiern, den er dereinst in hohen Tönen gepriesen hat. Ginzkey hat in seiner Eigenschaft als Herausgeber der „Deutschen Dichtung" ihm unmögliche Gedichte zurückgeschickt, worauf Herr Röbauer zu Drohungen schritt und Herrn Ginzkey schrieb, dieser müsse die Gedichte annehmen, da er sonst schon das Nähere erfahren werde. Seit dieser Zeit verfolgt Herr Röbauer den Dichter mit giftigem Haß. Geschmackvolle Karten und Briefe, in denen er ihn den „Vogelweider-Verdichter" nennt, sind das Mindeste, und ziemlich unverblümt teilt Röbauer mit, er werde Ginzkey in nationalen Kreisen unmöglich machen. Obwohl ich die nationalen Kreise denn doch nicht für so engherzig und borniert halte, daß ich fürchte, sie könnten auf diese plumpe Finte hereinfallen, und obwohl ich weiß, daß Ginzkeys Stellung, nicht nur als Künstler überhaupt, sondern vor allem als **deutscher Dichter** unerschütterlich feststeht, sei dieser Fall als ein typischer zur Sprache gebracht. Hätten unsere Gegner z. B. die Tschechen, einen Mann wie Ginzkey, er wäre ein nationaler Heros, an den sich niemand heranwagen dürfte. Wir aber haben nichts Gescheiteres zu tun, als diesen Mann mit Kot zu bewerfen und ihm sein Deutschtum gründlich zu verekeln. Ich warne alle, die wirklich deutsch fühlen, sich an dieser Hetze zu beteiligen. Auf die Gefahr hin, daß Herr Röbauer auch meine nationale Ueberzeugung in Zweifel zieht, sei es gesagt: Ginzkey hat mit einer Seite seines Vogelweider-Romanes und seiner Dürer-Novelle mehr für das Deutschtum getan als sämtliche Patentdeutsche, die heute sich anschicken, gegen ihn Sturm zu laufen.

Robert Hohlbaum.

Anm. der Schriftleitung. Nunmehr wollen wir Herrn Michael **Röbauer** das Wort lassen.

Zeitschriften.

Deutsche Heimstatt. Organ für Boden- und Wohnungswirtschaft, jährlich M. 3.—, Augsburg.

Die erste Nummer liegt vor. Im ersten Aufsatz wird die Bodenfrage behandelt, die Grundfrage aller sozialen Fragen. Die Art und Weise, wie die Bodenfrage behandelt wird, ist in allen Fällen ein untrüglicher Prüfstein für die Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit der Bestrebungen. Diese Quelle ist rein und lauter. Die Schrift wendet sich gegen das römische Recht, das bestahle unfühmbaren Verrat am deutschen Volk geübt hat. Die Lehre von der Freiveräußerlichkeit, Verschuldbarkeit und Erbteilbarkeit unseres Grund und Bodens ist der Kernpunkt der sozialen Frage, sie wird der Brennpunkt des Kampfes in jener letzten Geisterschlacht sein. Hoffentlich läßt es die Schrift nicht bei einem Anlaufe bleiben, sondern schenkt dieser entscheidenden Frage laufend das höchste Augenmerk. Dann aber gehört sie in jedes deutsche Haus, dann bleibt sie ihrem Wahlspruch treu: **Jeder Familie ihr Heim, und daraus wachse echtes deutsches Volkstum.**

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Germanus Agricola. Das Eingesandt in Ihrer letzten Folge, das zum Zusammenschluß im Geiste Germanus Agricolas aufruft, ist sicherlich den meisten Beobachterlesern aus dem Herzen geschrieben. Ich möchte nur noch einen weiteren Vorschlag bringen. Es ist eine soziale Notwendigkeit, daß die weitesten Kreise unseres Volkes mit dem Geiste Germanus Agricolas vertraut werden. Bis die im „Beobachter" erschienenen Abhandlungen „Geldwahn und Rettung" in Buchform erscheinen können, verstreicht weitere kostbare Zeit. Es darf aber kein Tag verloren gehen. Deswegen schlage ich vor, den letzten Teil „Die Durchführung der Rettung" als Flugblatt drucken und in alle Gaue unseres Vaterlandes hinausgehen zu lassen. Wenn sich jeder Ihrer bemittelten Leser verpflichtet, eine Anzahl Flugblätter abzunehmen, so kann in Bälde ein Hunderttausend gedruckt und vertrieben werden. Trotz meiner geringen Mittel bin ich herzlich gerne bereit, sofort tausend Stück zum Selbstkostenpreise abzunehmen. Ich rufe die Gesinnungsfreunde auf, sich unverzüglich anzuschließen, damit der Geist der Erneuerung, der Volksversöhnung und sozialen Gesundung einen breiten Weg ins Volk finde. Die Schriftleitung bitte ich, auch diese Mühe in Kauf zu nehmen und die Angelegenheit in die Wege zu leiten. Helft alle zum Heilswerk!

Für die „Reichsdeutsche Nothilfe für Deutschösterreich" gingen ein:

Uebertrag von Nr. 10: 2790.30 M. u. 350 Kr. — Ungenannt 5 M. u. 3 Pfd. Brotm.; Sammlung Ignaz Roithner 50 M. u. 3 Pfd. Brotm.; ungenannt 2 M.; Aktienges. Leu & Co. Zürich 300 Kr.; J. G. Mchn. 3 M.; Wolfg. v. Sch. Nbg. 30 M.; A. G. Mchn. 10 M.; Frau M. C. Mchn. 5 M. — Summe: 2885.30 M. u. 650 Kr.

Herzliche Bitte um Hilfe. Für den Schauspieler A. P. in J. gingen ein: Uebertrag 1077.50 M. W. Werbl, Schliersee 10 M.; Deutsch sein heißt treu sein 7 M.; Antonie Obermaier, Mchn. 5 M.; L. Purchart, Ampfing 5 M. Summe 1104.50 M.

Wir ersuchen unsere verehrten Bezieher, sich beim Ausbleiben oder bei unregelmäßiger Zustellung des „Völkischen Beobachters" zunächst an den bestellenden Postboten oder an das zuständige Postamt zu wenden, — das auch zur Nachlieferung fehlender Stücke verpflichtet ist — und uns erst dann, wenn dies ohne Erfolg bleiben sollte, Mitteilung zu machen.

Vertriebsabteilung des „Völkischen Beobachters".

Trotz eigner Not greif in die Tasche!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postscheckkonto Berlin 71776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

HAUS I. RANGES
A. SCHÖN, LUISENBAD Tel. 55307
Handpflege, Gesichtsmassage, Fußpflege
Herren- und Damensalon
Hennafärbung Transformation
A. SCHÖN, LUISENBAD Tel. 55307

Sonderangebot
in

Tee	per Pfd. M. 25.—
Kakao	„ „ 18.—
Kaffee, gebr.	„ „ 24.—
Kaffee, gebr.	„ „ 26.—
Apfelmus, gesüßt	„ „ 2.—

Ferner gestatte ich mir, meine sehr verehrl. Kunden auf die demnächst erscheinende Neuauflage der Spezerei-Kundenliste aufmerksam zu machen.
Jos. Görlach Nachf.
Karlstr. 28, Ecke Arcisstr.
Telephon 7623

Echte Waschbürsten
Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
Ia mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel — Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159
Fabrik und Laden Tramb.-Haltestelle Baaderstraße 1 — am Isartor — Linie 9, 19, 1, 2 u. 3

„Völkischer Beobachter" in Berlin.
Eine Auslieferungsstelle des „Völkischen Beobachter" für Straßen- u. Wiederverkäufer befindet sich ab 1. Febr. l. J. in Berlin W 9, Köthenerstr. 44, Hof I in den Räumen des Vereins für Volksaufklärung. (Herr J. Pelzer.)

J. H. REINHARDT
Inhaber: Dipl.-Ing. L. PREISINGER
Gegr. 1888 Galeriestraße 16 Tel. 25661
Installation von elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen, Motore, Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochplatten, Glühlampen usw.
Besuch- und Kostenanschläge unverbindlich. — Eigene Reparaturwerkstätte.

Ausgebrannte Glühlampen nicht wegwerfen, sondern sammeln!
Wir können ausgebrannte Glühlampen unter Anwendung eines neuen Verfahrens wieder auf die gleiche Kerzenstärke. ...
„Larez", Süddeutsche Glühlampenwerke, Augsburg.

+ Schönheitsfehler +
Sommersprossen, Leberflecken, Pickel, Mitesser, Wimmerl, ... beseitigt ... „Parazela". ...
Preis M. 12.—, Probefl. M. 5.—. Schriftl. Garantie! ...
Institut Hermes, München 10, Baaderstraße Nr. 8.

Jeder 卐 geht in's Weinhaus Alber
Zweigstraße 6
Gute Küche, prima Weine, täglich Konzert.

Retten Sie Ihre Haare
durch das echte Paul Heyse-Exzelsior-Haarwasser, unübertroffen gegen Haarausfall, Haarfraß, verhindert Schuppenbildung und fördert den Haarwuchs ungemein nach kurzer Zeit. Für Erfolg wird garantiert.
Flasche M. 4.—, mit Fett M. 4.50
Paul Heyse-Drogerie
München / Ecke Landwehrstr. / Paul Heysestr. 23

Die **Deutschnationale** Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe bietet den denkbar günstigsten **Versicherungsschutz.**
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um B-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ______

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen · Brillanten
Platin · Gold · Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).

Herren-kleidung auch aus mitgebrachten Stoffen in erstklassiger schicker Ausführung zu zeitg. mäß. billi. Pr. ... ebenso Wenden und Modernisieren.
K. Ritter,
München,
Marienstraße 14/3
gegenüber den Zentralsälen.

Herren-Hüte
werden elegant fassoniert
gereinigt, gefärbt u. garniert
Herzogspitalstr. 14
Brianzi & Co.

Sammler kauft größere
Briefmarken-Sammlung
sowie seltene Einzelmarken zu gutem Preis. Möglichst ausf. Angebote unt. Nr. 308 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Die 9. Auflage
erlebte in kurz. Zeit Siegfr. Eichbaums m. 80 Bildern geschmückten
Schmach- u. Schandbuch
„Das musikalische Israel"
Preis M. 5.- postfrei, Nachnahmespesen besonders.
Pascha-Verlag, Stuttgart
Mozartstr. 11, Postscheckkonto 16475

Finanz-Geschäfte
fachgemäß streng reell besorgt
Reform-Büro,
Augsburg H. 8.

Werbt
an allen Orten für den „Beobachter".